

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkwerk, Volme, Rierspe-Bahn u. a. Rierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 25

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Samstag, den 30. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zuwidergesetzter Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. Januar. Die österreichisch-ungarischen Truppen werfen die Russen aus den Stellungen zu beiden Seiten des Ustjer Passes. Dadurch ist einer der wichtigsten Karpatenpässe wieder in den Händen unserer Verbündeten. — Durch eine Erklärung des französischen Marine Ministers wird bekannt, daß in voriger Woche ein französisches Torpedoboot bei Newport vernichtet wurde. — Im Kaukasus werfen die Türken die Russen in der Richtung Oltu zurück und erbeuten viel Kriegsmaterial.

28. Januar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nehmen die Unruhen auf den Graanzer Höhen französische Schützengräben. Auf dem Kampffeld fand man aus den Tagen vom 25. bis 27. Januar 1500 tote Franzosen, 1100 Gefangene fielen in deutsche Hände. In den Vogesen scheitern Angriffe der Franzosen unter erheblichen Verlusten für sie. Ebenso werden im Oberelsaß französische Vorstöße zurückgewiesen. Der Feind hat schwere Verluste, die Unruhen erobern fünf Maschinengewehre.

Mit Gott im Bunde.

Einen Blick in das Seelenleben des Kaisers hat uns diesmal der 27. Januar gebracht und damit zugleich eine wohlthuende Stärkung unserer Siegeszuversicht in dem schweren Kampf dieser Tage. Wie aus dem großen Hauptquartier berichtet wird, begrüßte der Kaiser nach dem aus Anlaß seines Geburtstages veranstalteten Feldgottesdienst auch die anwesenden Kriegsberichterstatter, dankte ihnen für den hohen patriotischen Schwung, mit dem sie sich ihrer Aufgabe entledigen, der für unsere Leute im Schützengraben von großem Wert sei, und fügte dann noch eine Bemerkung hinzu, die sie sich merken sollten: „Mein Grundglaube auch für diesen Krieg ist das Wort des alten Nohn Knor, des Reformators von Schottland: „Ein Mann mit Gott ist immer in der Majorität.“

Die Welt wird unserem Kaiser zugestehen, daß er sich diesen Grundglauben nicht erst für den Krieg, für die Zeit der Not zurechtgelegt hat, sondern daß er auch in den langen Friedensjahren, die hinter uns liegen, nicht müde geworden ist, den religiösen Sinn des Volkes zu pflegen. In eigener Person mit ansehnlichem Beispiel vorgehend, suchte er Herzen und Gemüter immer wieder zu dem Herrn der Heerscharen emporzulenken, auf daß die Ewigkeitswerte des Glaubens, des Gottvertrauens und der Nächstenliebe nicht verloren gingen in dem immer stürmischer sich gestaltenden Kampf um Macht und Ansehen, um Wohlstand und Reichtum. Es gab Zweifler und Nörgler, die den Erfolg dieser idealen Bemühung um das Seelenheil des deutschen Volkes recht gering einschätzten. Immer aber wurden sie durch die reine Glut dieser religiösen Inbrunst, durch den starken, durch nichts zu betreuenden Bekennermut des Monarchen wieder entworfen, und am nachhaltigsten wirkte wohl das schöne Vorbild, das er selbst mit seinem ganzen Hause der Welt gab. So darf der Kaiser jetzt von sich gewiß mit gutem Grunde sagen, daß er „ein Mann mit Gott“ sei und sich danach in der Majorität fühle gegenüber den gekrönten Häuptern auf der Gegenseite. Einer von ihnen, aus dessen

Rande der unmittelbare Anstoß zu diesem Völkerrkriege gekommen ist, kann von sich und der Art, wie er auf den Thron dieses Landes gekommen ist, gewiß alles andere eher behaupten, als daß Gott dabei mit im Spiele gewesen sei.

Aber das deutsche Volk kann von sich sagen, daß es mit den guten Mächten des Himmels in diesen Krieg hineingemacht ist. War sein religiöser Sinn, sein frommer Betätigungsdrang auch im Frieden durch die ungeheure Arbeitslast der modernen Entwicklung, durch den Gang zum Genuß und die Neigung zu Zweifel und Verneinung zum Teil verdunkelt und verdeckt worden, so brach er doch mit elementarer Gewalt aus den Tiefen des deutschen Volksgemütes wieder hervor, als die Stunde der Gefahr herannahte, und es zeigte sich bald, daß wir es hier nicht etwa bloß mit einem äußerlichen Herandrängen an einen Helfer in der Not zu tun hatten. Es fielen nur die weltlichen Schlachten ab, die sich zwischen manche Teile des Volkes und die Kirche geschoben hatten, die Nichtigkeiten des Großstadtlebens wurden erkannt und über Bord geworfen und alles suchte wieder Trost und Stärkung in der Hingabe an den Glauben, mit dem unsere Väter und Mütter auch die schwersten Zeiten überstanden hatten. Der allgemeine Buß- und Bettag, den der Kaiser anordnete, bevor er das Schwert in die Hand nahm, hat, wie wir aus zahlreichen Zeugnissen erfahren haben, lange nachgewirkt, und wer Gelegenheit hat, in die brieflichen Ergüsse unserer Feldgrauen Einsicht zu nehmen, der sieht oft erschüttert vor so manchem mit Schmerzen sich losreisenden Bekenntnis zu Gott, dem Lenker der Schlachten!

So ist das deutsche Volk und seine Armeen in Ost und West im besonderen mit Gott im Bunde und braucht deshalb um den Ausgang des Krieges nicht zu zagen, so sehr unsere Feinde die äußerliche Mehrheit auf ihrer Seite haben. Das Gottvertrauen unserer Feldgrauen ist kein leerer Wahn, ebensowenig die heilige Liebe zum Vaterland und die feste Überzeugung von der Gerechtigkeit der Sache, für die sie kämpfen. Das moralische Übergewicht wird ihnen und uns den Sieg verleihen.

Dr. Sy.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die amtliche Meldung über den Abschluß aller Arten Räumlinge, Wollabfälle und untergeordneter Wollsorten durch die Vereinigung des Wollhandels in Leipzig hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um diejenigen Mengen der oben bezeichneten Art handelt, die aus den feindlichen besetzten Gebieten nach Deutschland übergeführt werden. (W.T.B.)

+ Durch amtliche Mitteilung des B.T.B. aus Berlin wird bekanntgegeben: Beim Reichsamt des Innern und anderen Stellen gehen fortgesetzt Bewerbungen um Verwendung im Schuldienst Belgiens ein. Derartige Bewerbungen sind zwecklos, da in Belgien ein Bedarf für Lehrpersonen in absehbarer Zeit nicht besteht.

+ W.T.B. meldet amtlich unterm 25. Januar: In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde der Vorlage betreffend Krankenversicherung und Wochenhilfe während des Krieges und der Vorlage betreffend Bestimmungen über eine außerordentliche ärztliche Prüfung (Notprüfung),

gung dazu geben würde, und als ich endlich vorgab, diese errungen zu haben, erreichte ich es, daß Tilde mich tief gerührt umarmte und in meinem Busch ein Snaben- geschenk sah. Vor drei Tagen fleg ich im Hause der Kleinschmidts ab und wurde zwar nicht mit gleichem Jubel wie die Töchter, wohl aber mit dem etwas täppischen Ausdruck der Verehrung und Freude empfangen.

„Wie, du suchtest erst nach dreitägigen Aufenthalt in Berlin deinen Bruder auf?“

„Diese drei Tage hab' ich in deinem Interesse verwendet, cher frere! Erst galt es, mich genau zu orientieren. Jetzt aber kann ich sagen: Deine Chancen sind überaus günstig. Tildes Vater ist ein plumper, aber anscheinend schlauer und sehr tüchtiger Maurermeister, der sich zum Inhaber einer angesehenen Baufirma emporgearbeitet hat, und der jetzt nach Auszeichnung strebt. Als Hausbesitzer ist es ihm gelungen, zum Stadtrat gewählt zu werden, aber dies befriedigt seinen Ehrgeiz noch keineswegs. Als ich ihm bei passender Gelegenheit zu verstehen gab, daß es unsern Onkel Wilhelm in seiner Stellung als Minister ein leichtes sein würde, ihm den Titel Kommerzienrat zu verschaffen, erkannte ich an der Rötung seines Gesichts und dem Aufleuchten seiner Augen, daß dies ein Köder sei, nach dem er begierig schnappen werde. Frau Kleinschmidt besitzt etwas mehr Schlich als ihr Gatte, scheint aber seine ehrgeizigen Wünsche zu teilen und wird sich zuverlässig durch meine Werbung um Tildes Hand beglückt fühlen.“

„Na, einen Grafen und Rittmeister zum Schwiegersohn zu erhalten — das ist ein Aufschwung!“

Artur warf sich lachend in die Brust und stellte die Frage: „Wann soll ich antreten?“

„Geh du dienstfrei bist, sofort. Man wird dich bitten, zum Diner zu bleiben und an einem Ausfluge nach Wannsee teilzunehmen.“

„Willkommen Gelegenheit, die erste Attacke zu wagen. Da heute Sonntag ist, stehe ich ganz zu deiner Verfügung, Schwesterchen. Schodschwewebrett, wenn dein Plan gelingt, dann soll mein Haus dein Haus sein, und sobald du einer Mitgift bedarfst, wirst du erfahren, daß ich eine offene Hand habe.“

Der Graf umarmte und küßte Ludmilla, worauf diese ihn ermahnte, sich „in Wachs zu werfen“ und ihr zu folgen.

Der Graf trällerte Bizets Lorerolied, rief dann den Burtschen herbei, um mit dessen Hilfe seine beste Uniform anzulegen, und scheiterte, als dies geschehen, sein welliges Haar mit ebensoviel Unparteilichkeit, wie er seinen Schnurrbart mit Sorgfalt aufwärts drehte. Als er sich schließlich

die Zustimmung erteilt. Über die Fortsetzung der von den privaten Versicherungsunternehmen zu erhebenden Gebühren für das Kalenderjahr 1914 wurde Beschluß gefaßt.

Italien.

* Das ganze Land leidet schwer unter dem Mangel an Lebensmitteln und den gesteigerten Preisen, so daß an vielen Stellen ernsthafte Fureuren ausbrechen, so in der Provinz Syrakus, namentlich in Vittoria und Scicli. Tausende Menschen ziehen, Brot und Arbeit verlangend, vor die Gemeindehäuser. In Scicli stürmte die Menge das Gemeindehaus und erbrach die Getreidespeicher. Die Polizei, welche die Plünderung verhindern wollte, wurde mit Steinwürfen empfangen. Von Palermo sind bereits Truppen dorthin abgegangen. Nach andern Meldungen aus Bari begaben sich dort die Frauen nach dem Gemeindehause mit der Forderung um Nahrung. Der Bürgermeister befaß sofort den Ankauf großer Mengen von Mehl und Polenta auf Gemeindefosten. Außerdem finden in Mailand fast täglich sozialistische Demonstrationen gegen Versuche der Revolutionäre und Republikaner statt, Gedenktage für die gefallenen Garibaldiner zu veranstalten. Die sozialistischen Anhänger der Neutralität führen diese Veranstaltungen unter den Rufen: „Nieder mit dem Kriege!“ Polizei und Gendarmerie muß jedesmal einschreiten, um die Ordnung wiederherzustellen.

Portugal.

* Die Militärherrschaft in Portugal soll durch Umtriebe der demokratischen Partei verursacht worden sein. In einer Versammlung der Demokraten wurde beschlossen, der neuen Regierung auf das schärfste entgegenzutreten. Der augenblickliche Gewalthaber General Castro hat die Freilassung aller verhafteten Offiziere angeordnet, ferner die Rückgabe der Säbel an alle Regimenter und Einheiten sowie an einzelne Personen, die sie freiwillig abgegeben oder dem Kriegssamt zugekauft hatten. — Castro hat dem Korrespondenten der „Daily Mail“ eine Unterredung gewährt, in der er jagte, es sei seine Absicht, energisch vorzugehen, sich aber innerhalb der Besetze zu halten. Es sei nötig, beruhigend zu wirken. Nach den Wahlen werde die Regierung wahrscheinlich wieder mit Zivilpersonen besetzt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 28. Jan. Die allgemeine große Volkszählung in Deutschland fällt in diesem Jahre aus. Dafür sollen kleinere Teilzählungen in einigen Großstädten vorgenommen werden, vorausgesetzt, daß die Zeitumstände es zulassen.

Oslo, 28. Jan. Die Abstimmung unter den Arbeitern der Kohlenbergwerke in West-Vorshire ergab eine Mehrheit von mehr als 19000 Stimmen zugunsten des Streiks wegen Nichterfüllung der Lohnforderungen der Arbeiter.

Kopenhagen, 28. Jan. Der König hat dem deutschen Gesandten Grafen v. Brodorsky-Mantau einen dreiviertelstündigen Besuch abgestattet, um ihm seine Glückwünsche zum Geburtstag des Kaisers auszusprechen. Die Prinzen Harald und Waldemar hatten bereits vorher persönlich gratuliert.

Budapest, 28. Jan. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Handelsministers, nach der die zum Schutze des gewerblichen Eigentums getroffenen Ausnahmeverfügungen auch auf die Untertanen des Deutschen Reiches erstreckt werden, indem sie auf Grund

in voller Ausrüstung vom Spiegel ab- und seiner Schwester zuwandte, konnte diese auf seine Frage: „Ist dein Bruder nicht ein patenter Kerl?“ mit aller Aufrichtigkeit antworten: „Dir kann, wie dem großen Alexander, niemand widerstehen.“

Und wie vordem der größte — Eroberer der antiken Welt, so erklärte sich auch der erobrerungslustige Artur mit diesem Orakelspruch zufrieden.

9. Kapitel.

Das erste Zusammensein des Grafen von Gerod mit den Kleinschmidts entsprach völlig den Erwartungen seiner Schwester. Der Kavallerieoffizier besaß trotz seiner moralischen Verwilderung jene Bonhomie, die sich gern mit Leichtsinns paart. Ihm waren geschmeidige, höfliche Umgangsformen wohl geläufig, und er wandte sie stets Personen gegenüber mit Erfolg an, deren Gunst er gewinnen wollte. Das palastartige Haus der Kleinschmidts und die Brunträume, in denen er mit völlig aufrichtiger Freundlichkeit empfangen wurde, muteten ihn so verheißungsvoll an, wie das von einem ausgezeichneten Koch gelieferte Mahl, zu dem einige seine Weinorten angeboten wurden. Er fühlte sich eher belustigt als bedrückt durch eine Reihe von Verstößen gegen die Regel der guten Lebensart, deren sich die Eltern Tildes schuldig machten. Im Gefühl weltmännischer Ueberlegenheit gewann er eine solche Sicherheit in der Führung des Tischgesprächs, daß der Hausherr und seine Gattin bald jede Befangenheit schwinden fühlten und den lebenswürdigen Humor ihres Gastes bewunderten. Bald war die Unterhaltung im besten Gange, und nachdem der perlende Sekt dem Stadtrat Kleinschmidt die Zunge gelöst hatte und der Graf listig das Gespräch auf dessen prächtiges Haus und das erstaunliche Wachstum Berlins lenkte, regte sich im Self-mademan die Prahlucht, und nach Ablauf einer Viertelstunde konnte der Bewerber um Tildes Hand die Einkünfte ihres Vaters annähernd abschätzen.

Nach dem Mittagsschlaf wurde der geplante Ausflug nach Wannsee unternommen. Auf einem Spaziergang am Seegefläde begegnete der Graf zufällig einem seinem Regiment attachierten Prinzen. Da dieser ihn kameradschaftlich begrüßte, so konnte er nicht umhin, ihm seine Begleiter vorzustellen. Der Prinz, ein hübscher Blondkopf mit knabenhaftem Witzgesicht, schenkte den Namen der ihm vorgestellten Personen keine weitere Beachtung, als daß er bei jeder Nennung leicht mit dem Kopf nickte. Seine Blicke aber hielt er jetzt auf den Kleinschmidt gerichtet. Das junge Mädchen schien ihn lebhaft zu

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elchö.

221 (Nachdruck verboten.)

bei uns ein, und ich bemerkte, welch' tiefen und verwirrenden Eindruck deine prächtige Uniform und chevalereske Haltung auf die gute Tilde hervorbrachte. Da ich nun durch Mamas Klagebriefe über deine fatale Lage unterrichtet war und Tilde nach deiner Abreise mit nur leicht verschleierte Schwärmerie von dir sprach, so reiste in meinem Innern das Heiratsprojekt der Verwirklichung entgegen.“

„Vortrefflich, Spitzmäuschen, indessen — wie sollen wir die Eltern deiner schwärmerischen Freundin gewinnen?“

„Nach den Vorbereitungen, die ich getroffen, kann dir das unmöglich schwer fallen,“ fuhr Ludmilla unbeirrt fort. „Sobald ich Tildes stille Herzenswünsche erkannt hatte, entzündete ich sie durch die Versicherung meiner innigsten Freundschaftsgefühle und allerlei vertrauliche Mitteilungen über unsere Familienverhältnisse. Daß ich diese in die rosigste Beleuchtung rückte, kannst du dir denken. Da ließ ich die Boleslawstiftung als den goldenen Hort der Gerods erfrachten, rühmte den Einfluß Onkel Wilhelms, den dieser als Minister auf den Kaiserherzog übte, sprach von den Millionen Bruder Kurts und von der bedeutsamen Rolle, die Papa in der medlenburgischen Ritterschaft zugefallen sei. Ich erwähnte noch beiläufig deine großartigen Zukunftsaussichten. Und die ehrgeizige Tilde renommierte in ihren Briefen mit ihrer vornehmen Freundin und schilderte den teuren Eltern die Ruhmesstaten unserer Ahnen sowie die hohe Bedeutung, welche mehrere Mitglieder unseres Grafengeschlechts im Deutschen Reich erlangt haben.“

„Famos, Schwesterchen, famos!“

Graf Artur rieb sich vergnügt die Hände, und Ludmilla fuhr mit einem Schelmächeln fort: „D, mein bester Zug kommt noch! Nachdem ich Tildes volles Vertrauen gewonnen, lud ich sie, da wir gleichzeitig das Pensionat verließen — zum Besuch auf Schloß Kallene ein. Dies hatte — wie ich vorausgesehen — zur Folge, daß sie — nach brieflicher Verständigung mit ihren Eltern — die Einladung freudig anzunehmen versprach, falls ich meine Heimfahrt in Berlin unterbrechen und mindestens vierzehn Tage Gast ihres Vaterhauses sein wolle. So erwünscht mir dieser Gegenvorschlag kam, so erhob ich doch Bedenken, ob Papa mir die Einwilli-

Der Gegenseitigkeit auf die in früheren Verordnungen festgesetzten Begünstigungen Anspruch erheben können.

Sofia, 28. Jan. Aus Anlaß des Geburtstages des Deutschen Kaisers fand in der deutschen Kirche ein Festgottesdienst statt, dem der Ministerpräsident, die Mitglieder der Regierung, Vertreter des Hofes, sowie die Gesandten und Bevollmächtigten Deutschlands und Österreich-Ungarns mit den Beamten der Gesandtschaften beizuhöhen.

Der Krieg.

Die Ruhe, die in den letzten Tagen in den Operationen vor Warschau eingetreten war, ist nicht in einer Verminderung der deutschen Angriffskraft zu suchen gewesen, wie unsere Feinde es hinstellen suchten. Den besten Gegenbeweis liefert der kräftige Vorstoß gegen die starken Stellungen der Russen zwischen Wolimow und der Weichsel, wo es den Deutschen gelang, den sich hartnäckig wehrenden Feind aus seinen Hauptstützpunkten zu vertreiben.

Eine russische Hauptstellung erstürmt.

Großes Hauptquartier, 29. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem nächtlichen Geschwaderflug wurden die englischen Stuppenanlagen der Festung Dünkirchen ausgiebig mit Bomben belegt. — Ein feindlicher Angriff in den Dünen nordwestlich von Newport wurde abgewiesen; der Feind, der an einer Stelle in unsere Stellung eingedrungen war, wurde durch nächtlichen Bajonettangriff zurückgeworfen. — Südlich des La Bassée-Kanals versuchten die Engländer die ihnen entzogene Stellung zurückzunehmen, ihr Angriff wurde leicht zurückgeschlagen. — Auf der übrigen Front ereignete sich nichts Wesentliches.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Russischer Angriff in Gegend Russen nordöstlich Gumbinnen scheiterte unter schweren Verlusten für den Feind. — Im nördlichen Polen keine Veränderung. Nordöstlich Wolimow, östlich Lomitz, warfen unsere Truppen den Feind aus seiner Vor-Stellung und drangen in die Haupt-Stellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und eingerichtet.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Die Lage am 29. Januar.

(Von unserem CB-Mitarbeiter.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nehmen die Kämpfe auf den Höhen von Craonne, zwischen Laon und Reims, und am La Bassée-Kanal zwischen Lens und Bétune das Hauptinteresse in Anspruch. Nachdem die Franzosen bei Soissons das rechte Ufer nach blutigen und für sie äußerst verlustreichen Kämpfen hatten räumen müssen, wurde ihnen nimmehr die am Misenbogen umgefäbrt in der Mitte zwischen Soissons und Reims liegende beherrschende Höhenstellung von Craonne durch die waderen Sachsen entzogen. Auch bei Craonne hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. Sie hatten hier eine Art Brückenkopf gegen die deutschen Stellungen vorgetrieben und waren durch die Bodenverhältnisse des dortigen Sandsteingebirges ungemein begünstigt — geräumige Höhlen boten großen Reserven bombensicheren Unterstand. Nachdem die Stellung von Craonne in deutschen Händen ist, beherrschen die deutschen Kanonen das ganze Misenal zwischen Soissons und Reims. Der deutsche Sturmbock hämmert ununterbrochen an der hier das Mittelstück der ganzen französischen Front bildenden Misenstellung, deren Durchbruch den Weg nach Paris öffnen würde. Die starke deutsche Angriffsfront offenbart sich gleichzeitig in dem immer deutlicher hervortretenden Druck gegen den La Bassée-Kanal. Die Ausbauchung der englischen Verteidigungsstellung hier wird von Tag zu Tag empfindlicher und muß über kurz oder lang zum Reiben führen. Schon zu Anfang des Jahres erlitten zwischen Bétune und La Bassée die Engländer die schwere Niederlage bei Givenchy. Jetzt haben sie ihre starke Stellung bei Guinchy eingebüßt. Alle Versuche, diesen äußerst wichtigen Punkt wieder in ihre Hand zu bekommen, sind gescheitert. Die Deutschen haben am Südufer des Kanals festen Fuß gefaßt und hier ein vorzügliches Sprungbrett zum entscheidenden Durchbruch gegen die Rüste des Armeekanal hin, wie es ihnen ein siegreiches Überschreiten des Vierkanals nicht besser geboten haben würde. Man darf auf dieser Stelle der Kampffront mit Recht auf weitere deutsche Erfolge rechnen.

Im Osten weiß man nicht recht, was werden mag. Doch scheinen große Dinge im Gange zu sein. Die Russen behaupteten, weil es vor Warschau ziemlich ruhig zugeht, allen Ernstes, daß man deutschseits von Bura und Rawka beträchtliche Truppenmassen abgezogen und sie den Österreichern in die Karpathen und Galizien zu Hilfe geschickt habe. Der Tag von Wolimow wird die Russen belehren, daß ihre Erklärung der starken österreichischen Offensive, die die russischen Kolonnen aus den Karpathenpässen setzte, nicht stichhaltig ist. Mit großer Kraft, also auch mit entsprechenden Menschenmassen, müssen die deutschen Angriffe auf die russischen Stellungen nordöstlich Wolimow erfolgt sein. Denn diese waren nach russischer Ansicht uneinnehmbar. Nun sind sie gebrochen und auch hier geht es bei uns rüstig weiter auf Warschau zu.

Die Österreichern räumten indessen mit den in die ungarischen Karpathen und die Bukowina eingedrungenen russischen Heereskolumnen ganz gehörig auf. Am 28. Januar mittags konnte das österreichische Hauptquartier melden:

Nimmehr ist auch das Nagy-Äg-Tal vom Gegner gesäubert. Der in dieses Tal bis in die Gegend nördlich Deförmez mit stärkeren Kräften eingedrungene Feind mußte gestern seine letzten gut besetzten Stellungen aufgeben. Toronja wurde von uns genommen, in der Verfolgung Wyszow erreicht, wo der Kampf gegen feindliche Nachhut erneuert begann. Auf den Höhen nördlich Wegerzallas und bei Bolovec versuchten die Russen nach Einsetzen von Verstärkungen nochmals ihre verlorene Hauptstellung wiederzugewinnen. Sie wurden zurückgeschlagen und verloren hierbei 700 Gefangene und fünf Maschinengewehre. An der übrigen Karpathenfront keine wesentliche Änderung der Situation. Östlich des Nagy-Äg-Tales herrscht Ruhe.

Wyszow liegt bereits auf galizischem Gebiet, etwa 120 Kilometer von Lemberg entfernt. Die Russen rechnen bereits ernstlich mit einer Räumung dieser wichtigen

Stadt. Auch in der Bukowina weichen sie in Unordnung zurück, nachdem sie von den Österreichern auf allen Fronten zurückgeworfen worden waren und tausende von Toten und Verwundeten zurückgelassen hatten. Von der ganzen großen russischen Offensive bleibt augenblicklich nur die Tätigkeit russischer Truppen bei Gumbinnen und in der Nähe von Mlawka, wo aber überall russische Vorstöße mit Leichtigkeit abgewiesen wurden.

Die Waldkämpfe in den Argonnen.

Das deutsche Große Hauptquartier veröffentlicht über die Kämpfe im Waldgebiet der Argonnen einen Bericht, dem wir die folgende interessante Schilderung des dortigen Stellungskrieges entnehmen:

Es begann nun ein Kampf von Graben gegen Graben, vielfach von Schritt zu Schritt. Um unnötige Verluste zu vermeiden, griff man zur Sappe. Mit ihr stellten sich auch die starken Kampfmittel des Festungskrieges, wie Minenwerfer, Handgranaten, Revolverkanonen, Stahlblenden, Sandackpackungen usw. ein und die Tätigkeit der Bioniere gewann eine erhöhte Bedeutung. Diese Waffe schritt dann auch zum Minenangriff, wenn andere Mittel nicht zum Ziele führten. Aus allem ergab sich ein sehr langwieriges Vordringen des Angriffs und ein ungewöhnlicher Zeitverbrauch, da nur sorgfältige wohlüberlegte Vorbereitungen zum Erfolge führten. Zuerst hatte man keine Artillerie im Walde, dann ließ man sie auf Wegen und Schneisen vorkommen, endlich lernte man es, sie überall im Walde zu verwenden. Eine Besonderheit bildeten bei den Franzosen die sogenannten „Felsbatterien“ (Gebirgsgeschütze), eine Bespannungsart, die unseren Soldaten neu war. Die Bevölkerung leistete den Franzosen Vorschub: in deutsche Uniformen verkleidete Soldaten machten sich an unsere Leute heran und versuchten diese auszuhorchen. Der deutsche Soldat und Argonnenkämpfer entwickelte sich bald zu größter Vielseitigkeit. Schnell und gut paßte er sich den neuen Verhältnissen an.

Da wir bald — so schließt der erste Teil des Berichtes — den Franzosen überlegene Angriffsmittel zur Anwendung brachten, und unsere Soldaten, was Bähigkeit, Beharrlichkeit und Angriffslust betrifft, unübertrefflich waren, so bildete sich im Waldkampf ein starkes Überlegenheitsgefühl über den Feind heraus, der abgesehen von gelegentlichen Gegenstößen in die Defensive gedrängt wurde. Der Feind vermochte unseren Angriffen nicht zu widerstehen, so daß unsere Truppen in zwar langsamem aber ununterbrochenem Vorrücken geblieben sind, trotz der starken Kräfte, die der Feind uns nach und nach entgegenstellte.

Deutsche Flieger über Dünkirchen.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Havre, deutsche Flieger versuchten in Dünkirchen ein Gebäude, worin ein hochgestellter Militär wohnte, mit Bomben zu bewerfen. Drei Bomben fielen in den Garten des Gebäudes, verursachten aber angeblich keinen Schaden.

In den englischen Städten, die mit einem eventuellen Luftangriff rechnen müssen, sind die kostbarsten Bilder der Galerien und die Wertgegenstände der Museen in Sicherheit gebracht worden. In London sind zahlreiche Gemälde in Kellergewölben untergebracht worden. Der größte Teil der Nationalgalerie ist geschlossen.

Angriff eines Parsevalballons auf Liban.

Berlin, 29. Januar.

Wie Wolffs Bureau mitteilt, ist am 25. Januar ein deutsches Marine-Parseval-Luftschiff von einem Ostseehafen aus zu einer Unternehmung gegen den russischen Kriegshafen Liban aufgestiegen und bisher nicht zurückgekehrt. Eine Meldung des russischen Marine-Generalschabes verbreitet, daß am 25. Januar ein deutsches Zeppelinluftschiff Liban überflogen und Bomben abgeworfen habe. Das Luftschiff sei beschossen und getroffen worden und sei in die See gestürzt. Von russischen Fahrzeugen sei es vernichtet und die Besatzung gefangen genommen worden. Die russische Angabe, daß das angreifende Luftschiff ein Zeppelin gewesen sei, ist hiernach unzutreffend.

Schließung des Suezkanals?

Das holländische Ministerium des Innern teilt mit, daß die englischen Militärbehörden Maßnahmen ergriffen haben, um die Schifffahrt im Suezkanal zu schließen. Die Kanalgesellschaft lehne die Verantwortung für eine Verzögerung oder Beschädigung ab. Nachmittags könne kein Schiff in den Suezkanal einfahren.

In Rotterdam glaubt man, daß die Sperrung des Suezkanals noch nicht endgültig ist. Sie würde für den internationalen Handel sehr schwere Folgen haben. Eigentlich sollte der Kanal auch bei Kriegzeiten frei bleiben, denn er ist nach dem Vertrag von 1888 völlig neutral. Aber England hat sich bereits seit Anfang dieses Krieges an den Vertrag nicht gehalten, sondern betrachtet den Suezkanal als englisches Gebiet.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 29. Jan. Die Nordb. Allg. Stg. bringt eine Zusammenstellung von Photographien, die unter der Epithete „Die deutsche Barbarei, graphische Dokumente“ von russischer Seite zur Verfügung gestellt und von ihr veröffentlicht worden sind. In Wirklichkeit handelt es sich um Abbildungen russischer Greuelthaten aus den Judenverfolgungen 1905.

Stralsund, 29. Jan. Der Fährbetrieb zwischen Saknis und Trelleborg, der anlässlich eines Unterseebootsangriffs auf die „Gazelle“ für kurze Zeit eingestellt war, ist nimmehr in vollem Umfange wieder fahrplanmäßig aufgenommen worden.

Amsterdam, 29. Jan. Nach Angaben eines holländischen Dampferkapitäns ist der englische Schlachtschiff „Tiger“ beim Kampf in der Nordsee von einem deutschen Torpedoboot zum Sinken gebracht worden.

London, 29. Jan. Der englische Dampfer „Botaro“, 4400 Tonnen, ist überfällig. Man fürchtet, daß er vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gefangen wurde. Die Dampfer „Therese Henmann“ und „Glenmorven“ dürften in der Nordsee vielleicht infolge Minen gesunken sein.

Calais, 29. Jan. Aus Beurne, wo sich das belgische Hauptquartier befindet, wird gemeldet, daß die bürgerliche Bevölkerung von der Militärbehörde die Aufforderung erhielt, infolge des ständig mehr wirkenden deutschen Bombardements die Stadt zu verlassen.

Der Ehrentag der Sachsen.

Das Hauptquartier über die Kämpfe von Craonne.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Einen knappen Tagemarsh von Soissons entfernt, also nicht allzuweit von dem Kampffeld vom 13. und 14. Januar, über das wir erst vor kurzem berichteten, hatten die

Sachsen am 25. Januar ihren Ehrentag. Die Kämpfe fanden auf der Höhe von Craonne, also auf historischem Boden, statt.

Das Gehöft Gurtebise,

um dessen Besitz am 6. und 7. März 1814 Franzosen und Russen erbittert gekämpft hatten, bis es von den letzteren angezündet und geräumt wurde, liegt — auch heute von französischer Artillerie gänzlich zertrümmert und ausgebrannt — als trauriger Mauerrest dicht hinter der Mitte der deutschen Stellungen, aus denen heraus der Angriff erfolgte, oft und westwärts an das Gehöft anschließend, folgten die deutschen Schützengraben dem Chemin des Dames, einem die Hochfläche von Craonne entlangführenden Höhenweg, der im Jahre 1770 von dem Besitzer des nahegelegenen herrlichen Schlosses Le Bône für die Prinzeßinnen von Frankreich angelegt worden war.

Den deutschen Gräben dicht gegenüber lagen die französischen in dreifacher Reihe. Die vorderste Linie der letzteren nahm, ganz ähnlich wie bei Soissons, den Südrand der Hochfläche und damit eine für Infanteriewirkung und Artilleriobeschauung günstige Stelle ein. Dazu stützte sich der linke Flügel auf ein starkes, wohl ausgebautes Erdwerk, und die Mitte besaß in der

Höhle von Craonne

einen bombensicheren Unterschlupf für starke Reserven. Diese geräumige Höhle, eine der zahlreichen des großen Bariver Kalksteinbedens, diente einst den Bewohnern als Weinsteller, später als Wirtschaftsraum und Stallung. Hier suchten 1814 die Einwohner während der Schlacht von Craonne Schutz vor der Artilleriefeuer. Bei dem gegenwärtigen Stellungskampf war der Besitz eines derartigen Raumes von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es galt, den Franzosen die erwähnten Stellungen samt Erdwerk und Höhlen zu entreißen. Nach ausgiebiger artilleristischer Vorbereitung schritt unsere Infanterie, die unter den Befehlen der Generale v. Gersdorff und v. d. Planitz stand, während der Oberbefehl in Händen des Generals der Infanterie d'Elza lag, auf der ganzen Linie zum Angriff.

Der Sturmangriff.

Binnen wenigen Minuten waren das Erdwerk und die durch das Feuer unserer Artillerie stark erschütterte erste französische Linie erstürmt. Kurz darauf war auch die zweite Linie in deutscher Hand. Über die Höhle hinweg ging dann der Sturm gegen die dritte und letzte Stellung des Feindes. Binnen einer halben Stunde war der Angreifer im Besitz des Erdwerks und der drei Linien mit Ausnahme des linken Angriffsfüßels, wo der Feind erbitterten Widerstand leistete. Auch die Höhle selbst, die nur einen, nach Süden gerichteten, schmalen Ausgang hatte, war noch in französischem Besitz. Während sich unsere Truppen bereits südlich der Höhle in den eroberten Stellungen einrichteten, wurde der Höhleneingang umstellt und unter Maschinengewehrfeuer genommen. Es wurde Mitternacht, bis sich die hier eingeschlossene Besatzung von rund 300 Köpfen ergab. Auf dem linken Angriffsfüßel dauerten die Kämpfe bis zum 26. Januar 5 Uhr morgens. Zu dieser Stunde war auch hier der Widerstand des Feindes endgültig gebrochen und der Angreifer auf einer Frontbreite von 1500 Meter im Besitz des von ihm gesteckten Zieles: der drei französischen Linien.

Reiche Siegesbeute.

Fünf Offiziere, 1100 Mann, acht Maschinengewehre, ein Scheinwerfer und ein großes, in der Höhle niedergelegtes Bionierdepot waren in deutsche Hand gefallen. Was von den französischen Verteidigern noch entkam, flüchtete den Hang hinunter und grub sich dort ein, den Deutschen nimmehr die Hochfläche und damit ausgezeichnete neue Stellungen überlassend. Bei den französischen Gefangenen und Toten — die Zahl der letzteren wird auf mindestens 1500 geschätzt — wurden die Nummern der Regimenter 18, 84, 49, 143, 218 und 249 festgestellt. Sie gehören zum 18. Armeekorps. Der zum Teil den Pyrenäen entstammende Erzas hat sich in der Verteidigung sehr tapfer geschlagen. Aber auch er vermochte der unvergleichlichen Angriffslust und Tapferkeit unserer Truppen auf die Dauer nicht zu widerstehen.

lokales und Provinzielles.

Halver, 30. Januar 1915

31. Januar. 1797 Komponist Franz Schubert geb. — 1798 Komponist Karl Gottlieb Reißiger geb. — 1823 Schriftstellerin Elise Voigt geb. Vogel geb. — 1828 Alexander Pflanz, der Führer der griechischen Hetairisten gest. — 1866 Dichter Friedrich Rückert gest. — 1871 Beginn des Waffenstillstandes zwischen Deutschen und Franzosen. — 1891 Maler Ernst Hoffmeister gest. — 1908 Physiologe Karl v. Voit gest.

1. Februar. 1814 Eleg Blüchers über Napoleon bei La Rothière; Ludwig XVIII. von Frankreich beansprucht durch Proklamation den französischen Thron. — 1855 Theologe Klaus Harms gest. — 1874 Dichter Hugo v. Hofmannsthal geb. — 1903 Staatsmann Rudolf v. Delbrück gest. — 1905 Maler Oswald Achenbach gest. — 1908 Ermordung des Königs Carlos und des Kronprinzen Louis Philipp von Portugal. — 1910 Kunsthistoriker Joseph Beyer gest. — Dichter Otto Julius Bierbaum gest.

□ **Himmelerscheinungen im Februar.** Die Tageslänge nimmt jetzt schon ganz erheblich wieder zu. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind nach Berliner Ortszeit am 1. Februar 7 Uhr 46 Minuten und 4 Uhr 42 Minuten, am 10. Februar 7 Uhr 30 Minuten und 4 Uhr 49 Minuten, am 20. Februar 7 Uhr 11 Minuten und 5 Uhr 18 Minuten und am 28. Februar 6 Uhr 53 Minuten und 5 Uhr 33 Minuten. Am 19. abends 6 Uhr tritt das Tagesgestirn aus dem Zeichen des Wassermanns in das der Fische. Ferner findet am 14. eine in unserem Erdteil unsichtbare, ringförmige Sonnenfinsternis statt. Die Finsternis wird auf dem Indischen Ozean, Südafrika, Australien, Polynesien und im Nordwesten der Marshallinseln sichtbar sein. Der Mond steht zu Beginn des Monats als abnehmende Sichel am Himmel und erreicht am 7. Februar 6 Uhr morgens das letzte Viertel. Am 14. morgens 6 Uhr verschwindet unser Trabant als Neumond und erscheint einige Tage später wieder als zunehmende Sichel. Das erste Viertel hat er am 22. Februar 4 Uhr morgens erreicht. Bemerkenswert ist, daß der Mond in diesem Monat nur drei Phasen vollkommen erreicht, eine ziemlich große Seltenheit. Von den Planeten ist zu berichten: Merkur, dessen Sichtbarkeitsdauer im ersten Monatsdrittel noch bis auf 40 Minuten zunimmt, wird Mitte des Monats wieder unsichtbar. Die hellstrahlende Venus ist Mitte Februar etwa 2 Stunden, später noch ungefähr 1½ Stunden am Morgenhimmel zu beobachten. Der Mars bleibt unsichtbar. Desgleichen verschwindet schon in den ersten Tagen des Monats Jupiter. Saturn ist zu Beginn des Monats etwa 11¼ am Ende des Monats nur noch 8¼ Stunden zu beobachten.

—* Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom 1. Februar d. J. ab in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinscheinen umgetauscht werden. Wir verweisen auf die in dieser Zeitung schon erschienenen Bekanntmachungen hin.

—* Falsche 2 Mark-Darlehensscheine sind aufgetaucht, so daß, nachdem auch falsche 5 Mark-Darlehensscheine sich im Verkehr befinden, bei der Annahme dieses Papiergeldes größte Vorsicht geboten ist. Während es sich bei den falschen 5 Mark-Darlehensscheinen um

interessieren, denn als der Graf seine Vorstellung beendet hatte, deutete er auf das Sträußchen, mit dem Annchen den Brustlaß ihres Kleides geschmückt hatte: „Gnädiges Fräulein haben Weichen gefunden?“ Er stellte die Frage errötend und mit leicht bebender Stimme; Annchen aber erwiderte lächelnd: „Ja, Durchlaucht, aber nicht hier am Rain, sondern im Blumenladen.“
(Fortsetzung g. folgt.)

Fälschungen handelt, die einseitig gedruckt und dann zusammengeklebt wurden, sind die falschen 2 Mark-Darlehensschecke zweifelhafte gedruckt aber schon bei flüchtigem Hinschauen als Fälschungen zu erkennen. Das Papier ist lappig, das Wasserzeichen fehlt, der Ausdruck ist matt und verschwommen, die Feinheit der Druckschrift läßt viel zu wünschen übrig.

* **Kriegsunterstützungen** — steuerfrei. Eine wichtige Bestimmung für die diesjährige Steueranmeldung hat der Finanzminister getroffen. Danach bleiben die Angehörigen der im Felde stehenden Arbeiter und Angestellten gezahlten Unterstützungen steuerfrei, da sie als abzugsfähige Werbekosten anzusehen sind, die aufgewendet werden, um einen Stamm tüchtiger Arbeitskräfte zu erhalten. Von welcher Seite diese Unterstützungen gewährt werden, ist unerheblich.

* **Keine Volkszählung.** Die allgemeine große Volkszählung in Deutschland fällt in diesem Jahre aus. Dafür sollen kleinere Teilzählungen in einigen Großstädten vorgenommen werden, vorausgesetzt, daß die Zeitumstände es zulassen.

* **Auf die heutige im Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung des Herrn Landrat Thomee** betr. Gesuche um Zurückstellung von noch nicht zum Kriegsdienste einberufenen Soldaten und des Landsturmes sei besonders aufmerksam gemacht.

* **Bredersfeld, 29. Jan.** Unter dem Rindviehbestande des Landwirts Wilh. Bühren zu Altenbrederfeld ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

WTB Dortmund, 29. Jan. (Amtlich.) Heute nachmittag gegen 3 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Schwerte eine Lokomotive auf den im Gleis 4 haltenden Personenzug 400. Durch den Anprall wurden 5 Reisende und 3 Zugbeamte leicht verletzt. 2 Wagen des Personenzuges entgleisten mit je einer Achse. Der Materialschaden ist gering. Betriebsstörungen sind nicht eingetreten. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Arnsberg, 29. Jan. Als gestern abend im Eisenbahnzuge mehrere Landsturmlente die „Wacht am Rhein“ sangen, fühlten sich zwei im Stillosium mitfahrende Damen dadurch belästigt und forderten den Schaffner auf, den Gesang zu verbieten. Letzterer mußte dies, wenn auch ungern, tun. Ein im Mittel sitzender biederer Sauerländer meinte dazu: „Sollen simperligten Dämeleken wäre bedeiht, da je das Russen oder bei Franzosen mol singen hören, datt wör ne muol anders op te Märden fallen; un anstatt se in diäser Zeit in idrem Französischbüngen un Meßlerwärmern op diäm Schnäi rümme te schlündern, sollen se blätter te Hämme bleywen un stricken Hosen für use Sulboten!“

Aachen, 29. Jan. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise wurde der Metzgermeister Mathias Brach in Floisdorf heute von der Strafkammer zu 50 Mk. Geldstrafe kostenfällig verurteilt. Brach hatte Schweinebraten ohne Knochen zu 1.10 Mk. verkauft, obschon der Landrat 1 Mk. für das Pfund als Höchstpreis festgelegt hatte.

Der Sonntag eines Divisionsparrers im Felde.

Wenn ich in der Heimatgemeinde bin, habe ich immer mehrere Tage nötig, um meine Predigt auszuarbeiten. Das geht im Felde nicht, da muß es mit Eile gehen. Am Sonnabend vormittag bin ich noch in den Zigaretten, nachmittags suche ich mir einen Text aus — ich nehme den 121. Psalm — zwei Stunden Vorbereitung müssen genügen, die hauptsächlichsten Gedanken werden kurz zu Papier gebracht. Dann gehe ich zum Rittmeister L., dem Ortskommandanten von J. und bitte ihn, seine Leute am folgenden Tage 9 1/2 Uhr vormittags zusammen zu rufen, damit ich ihnen einen Gottesdienst halten kann. „Selbstverständlich“, lautet die Antwort, „wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich Sie schon rufen lassen“. Solche Antworten erfreuen das Herz, besonders wenn einem dann noch auf dem Hofe ein Feldweibel begegnet und einen fragt: „Herr Divisionsparrer, Sie halten doch morgen wieder Gottesdienst?“ Als ich bejahe, fährt er fort: „Das freut mich, ich bin zwar katholisch, aber ich bin vorigen Sonntag dabei gewesen, und ich komme morgen wieder.“ Ich drücke dem braven Mann die Hand und sage: „Mir geht es gerade, wie unserm lieben Kaiser, der kennt seit dem Kriege keine Parteien mehr, und ich kenne keinen Unterschied der Konfession mehr, ich kenne nur noch Christen, die Verlangen haben nach dem Troste des Wortes Gottes.“ Dann gehe ich wieder zum Musikdirektor und bitte ihn, mit seiner Kapelle unsere Choräle begleiten zu wollen. Auch da freundliche Bereitwilligkeit, der gute, bereits im Dienste ergraute Herr hat mich in sein Herz geschlossen, seitdem ich ihm vor einigen Wochen vier seiner Musiker, die von einer Granate getroffen und furchtbar zugerichtet waren, beerdigt habe. In der darauf folgenden Nacht schlafe ich nicht besonders, denn der von uns hinauskomplimentierte Herr Geheimere Regierungsrat hatte mich gebeten, ihm und seinem Leutnant noch einmal in meinem Zimmer Quartier geben zu wollen, was ich gern gewährt hatte. Zum Danke dafür schnarchte der Leutnant in der Nacht, als ob er Bretter sägen müßte. Als mich aber am folgenden Morgen beim Frühstück der Herr Geheimrat bat, doch ja nicht zu früh mit dem Gottesdienst zu beginnen, damit er und sein Leutnant doch auch teilnehmen könnten, da war der fehlende Schlaf gern vergessen und das Schnarchen vergeben.

Pünktlich um 9 1/2 Uhr wurde dann mit dem Gottesdienst begonnen. Keine Kirche stand uns zur Verfügung, denn die Kirche des Ortes ist von den Engländern so zerstört, daß man sie nicht mehr benutzen konnte. Aber ein schöner freier Platz in einem Park unter Bäumen tut die gleichen Dienste, ja, ich möchte fast sagen, noch bessere; Gottesdienst in dem Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist, ist schon an und für sich etwas Erhebendes. Ein Altar ist schnell errichtet, er besteht aus einem Tische, auf den ein weißes Tuch ausgebreitet wird und darauf steht ein Kreuz. Rechts und links von diesem Altar werden zwei Vorbeerbäume gestellt. Etwa 500 Zuhörer haben sich eingefunden, darunter auch vielen Offiziere und Aerzte. Die Regimentskapelle spielt zum Beginn das Niederländische Dankgebet, dann folgt meinerseits ein kurzes Gebet und darauf singen wir alle vier Strophen von

„Ein feste Burg ist unser Gott“. Die Predigt dauert etwa eine Viertelstunde. Ein scharfer Wind, der hier und da ein Schneeflöckchen mit sich führte, blies so stark, daß Kreuz und Vorbeerbäume umfielen, aber der Andacht tat das keinen Abbruch. Man glaubt es wirklich nicht, wie andächtig eine solche Soldatengemeinde ist, es ist gerade so, als ob unter dem Donner der Kanonen — denn die donnern immer von Freundes- und Feindeseite und kimmern sich um keinen Sonntag und keinen Gottesdienst — das Wort des Friedens sich doppelt kräftig erwiele. Gott gebe es, daß es auch in Friedenszeiten so bleibt, dann müßten wir Gott trotz all' des Jammers, den der Krieg gebracht hat, trotz all' der Wunden, die er geschlagen hat, auf den Knien danken für die Wiedergeburt unseres Volkes, die er uns durch den Krieg geschenkt hat. Nach der Predigt singen wir dann noch gemeinschaftlich „Unsern Ausgang segne Gott“ und mit Gebet und Segen wird die Feier geschlossen. Ehe die Mannschaften auseinandergehen, begrüßen mich noch einige Vandsleute, G., mein Nachbar aus Vangendreer, der als waderer Fußknecht meinem Pferde kürzlich neue Pedale untergeschlagen hat, und J., der mir glückstrahlend sein Eisernes Kreuz zeigt, das er am letzten Mittwoch erhalten hat.

Nach kurzer Verabschiedung von den Offizieren, die es nicht unterlassen, sich herzlich zu bedanken geht es in meinen Wagen, denn um 11 Uhr ist ein zweiter Gottesdienst in M. angesetzt. Hier sollte er in dem Hofe eines Bauernhauses stattfinden, wie ich ankomme, ist aber noch kein Mensch da. Weil es nun aber vom Himmel herab schneit und regnet, stelle ich mich ziemlich nahe unter das vorstehende Dach des Hauses. Das dulden nun aber die Hausbewohner, die mich gesehen haben, nicht, ich werde als völlig Unbekannter hereingeholt und mit warmen Kaffee bewirtet. Solche Gastfreundschaft habe ich übrigens hier fast überall gefunden; trotzdem die Bewohner hier, nach all den Berichten, die sie erhalten haben, in uns die Störer ihres Friedens, die Barbaren sehen müssen, werden wir Deutsche hier mit einer Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit behandelt, die bewundernswert ist.

Inzwischen sind meine Soldaten angekommen, aber das Wetter ist derartig geworden, daß es wirklich nicht geht, im Freien Gottesdienst zu halten. Aber wir wissen uns zu helfen. Fünf Minuten von uns entfernt ist eine estaminet, auf deutsch „Kneipe“, da können wir, wenn wir uns eng zusammenstellen, alle unterkommen. Also: links, Bataillon marsch! In der Kneipe müssen freilich zunächst einmal sämtliche Stühle und Tische hinausgeschafft werden. Aber das geht im Hurrah. Dann beginnt der Gottesdienst; die Wirtschaftshilfe dient als Altar und der Wirtschaftsaal, in dem es gewiß manchmal sehr wenig geistlich zugegangen ist, ist unser Gotteshaus. Der Gang des Gottesdienstes war hier der gleiche, wie vorher, nur daß wir hier leider keine Regimentsmusik hatten. Aber die Bitte, die zum Schluß an mich ergeht, doch bald wieder einen Gottesdienst zu halten, gibt mir die Freude, zu glauben, daß auch hier Gottes Wort, durch meinen Mund verkündigt, Eingang in die Herzen der Hörer gefunden hat. Während war übrigens die Art, wie einige der anwesenden Offiziere mir ihre Dankbarkeit bekundeten. Der eine, ein Rittmeister von den Braunschweiger Husaren, schenkte mir einen selbstgeschossenen Haken, „damit ich nicht zu hungern brauche“. Ein anderer, ebenfalls ein Rittmeister, lud mich freundlichst zu einer Tasse Tee ein, was ich dankbar annahm, schon aus dem Grunde, weil ich etwas heißer war. Mit ihm und außerdem als Dritter im Bunde, einem Regimentsstabsarzt, äußerlich betrachtet einem Riesen-Goliath und doch andererseits einem kindlich-frommen, demütigen und gläubigen Manne, habe ich dann noch ein gemütliches Stündchen bei Tee, Zigarre, Rotes und Cognac zusammen geseffen. Dann ging's fort ins Quartier zum Mittagssnack.

Für den Nachmittag hatte ich zwei Andachten in den beiden Zigaretten zu M. angesetzt, aber leider war es mir nicht möglich, meine Absicht auszuführen, denn während des Essens wurde ich telephonisch benachrichtigt, daß ein gefallener Unteroffizier in J. zu beerdigen sei. Die Gelegenheit, bei Beerdigungen das Wort Gottes zu verkündigen, lasse ich mir nun nie entgehen. Da tritt, wenn es irgend möglich ist, die Kompanie, welcher der Gefallene angehört, an, um dem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen und sobald die übrigen Soldaten das sehen, kommen sie von allen Seiten scharenweise herbei. Ich habe schon hunderte von Zuhörern bei solchen Gelegenheiten gehabt. Da hat man dann die Möglichkeit, den Kameraden den Ernst des Todes vor Augen zu stellen, weil ja gerade den Soldaten „der Tod in tausend Gestalten umbraut“. Da kann man ihnen sagen: „Du hast Dein Sterbehemd jetzt täglich an, wer weiß, ob das Vaterland nicht auch Dein Leben und dein Blut noch als Opfer fordert, wer weiß, ob es nicht schon bald, vielleicht noch heute, vielleicht schon morgen ist“. Und da knüpft sich dann die Mahnung: „Rüste Dich auf die Ewigkeit“ und die Bitte „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ von selbst an. Bei der eben erwähnten Beerdigung kam mir nun noch das zugute, daß der gefallene Kamerad ein besonders tapferer Soldat gewesen war. Er hatte etwa 8 Tage vor seinem Tode einen kühnen Patrouillenritt unternommen, hatte bei dieser Gelegenheit einen Streifschuß bekommen und war für seinen Mut mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. So benutze ich dann die Gelegenheit, um den umstehenden Soldaten zuzurufen: „Seid ebenso, wie unser lieber Entschlafener tapfere Soldaten, seid rechte Draufgänger. Wir haben jetzt die Engländer vor uns, also die Leute die, getrieben von Neid und Habgucht, das ganze Elend des Krieges über uns gebracht haben; zeigt es ihnen, daß Ihr es ihnen könnt. Richtet Euch nach dem Worte:

„Auf Gott vertrau — Dich tapfer wehr, Darin besteht Dein Ruhm und Ehr, Denn wer's mit Gott herzhast gewagt, Wird nimmer aus dem Feld gesagt.“

Seid aber noch mehr tapfere Soldaten Eures höchsten Kriegsherrn, des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren; leide Dich als ein guter Streiter Christi.“ Außerlich betrachtet geht eine solche Beerdigung einfach und schlicht zu. In J. haben wir den größten Teil der Gefallenen in einem Zuckerrübenfeld beerdigt, dicht an der Strecke. Särge gibt es natürlich nicht, wo sollten

Sie auch wohl für die große Zahl der Gefallenen herbei geschafft werden können? Die Entschlafenen werden meistens in voller Uniform ins Grab hineingelegt und mit dem Mantel oder Bettuch zugebedt. Rührend ist die Liebe, mit der die Mannschaften die Gräber ihrer Kameraden schmücken. Ich habe noch kein Grab ohne Blumen gesehen; wenn das Material vorhanden ist und die Zeit es zuläßt, wird das Grab mit Steinen eingefast. Jedes Grab bekommt ein schlichtes Kreuz mit Namen und Todestag des Gefallenen. Da tritt dann das weiche, deutsche Gemüt, welche auch in dem äußerlich oft so rauen Kriegsmann nicht gestorben ist, wieder zu Tage. Ich habe auch manchen Soldaten am Grabe seines Kameraden und Freundes bitterlich weinen sehen, so bitterlich, daß mir selbst die Augen feucht wurden.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und W bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab.

Zu der Seeschlacht in der Nordsee.

WTB Berlin, 29. Jan. (Nicht amtlich.) Der vorläufige Bericht des englischen Admirals Beatty über das Seegefecht in der Nordsee, wie er durch das Reuter'sche Telegraphenbüro verbreitet wird, enthält die Behauptung, daß nach Aussage der deutschen Kriegsgefangenen der Kreuzer „Kolberg“ durch das Feuer des englischen Schwaders zum Sinken gebracht sei. Diese Nachricht ist, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, unzutreffend. Es kann dieser Behauptung und anderen Entstellungen gegenüber nur erneut auf die Angabe des amtlichen deutschen Berichtes hingewiesen werden, wonach sämtliche am Gefecht beteiligten Schiffe und Fahrzeuge mit alleiniger Ausnahme des Großen Kreuzers „Blücher“ in die deutschen Häfen zurückgekehrt sind.

Die Lage in Portugal.

WTB Frankfurt a. M., 30. Jan. Die „Zeff. B.“ meldet aus Madrid: Der „Imparcial“ veröffentlicht ein Telegramm aus Badajoz, in dem das Gerücht verzeichnet wird, daß Exkönig Manuel bei Croije (?) an der spanischen Grenze portugiesisches Gebiet betreten habe. Der Generalstab der Monarchisten, darunter Manuels Sekretär Fomen Christó, Graf Salvejas und andere befinden sich in der Provinz Zamora nahe der Grenze und warten die weiteren Ereignisse ab. Die Fälle von Meuterei und die Verhaftungen mehrten sich. Hier hält man die innere Lage Portugals auf jeden Fall für bedenklich.

Versteckte französische Soldaten im Elsaß.

WTB Straßburg, 29. Jan. (Nicht amtlich.) Der Oberbefehlshaber der hiesigen Armeeabteilung, Gaede, erläßt folgende Bekanntmachung: Es liegt Veranlassung zu der Annahme vor, daß sich noch französische Militärpersonen versteckt im Ober-Elsaß aufhalten. Es wird ihnen und ihren Helfershelfern Generalpardon gewährt, wenn sie sich bis zum 31. Januar bei der Militärverwaltung stellen. Wer nach diesem Zeitpunkt aufgegriffen wird, wird als Spion behandelt werden. Wer Spione verborgen hält verfällt den Kriegsgeetzen.

Wie man die Wahrheit zurückhält.

Amsterdam, 29. Jan. Der englische Zensor hat die niederländischen Zeitungen, welche dem Reuterbericht entgegenstehende amtliche deutsche Wolffmeldungen über die Seeschlacht gebracht hatten, von der Einfuhr nach England ausgeschlossen und nach Holland zurückschaffen lassen. Betroffen werden davon die holländischen Zeitungen beider ersten Wochentage.

Die deutschen Erfolge im Westen in schweizerischem Lichte.

Zürich, 29. Jan. Der militärische Berichterstatter des „Tagesanzeigers“ meldet vom westlichen Kriegsschauplatz: Im Vogesengebiet und in den Argonnen haben die Deutschen in den letzten Tagen wieder recht ansehnliche Vorteile errungen, die für die Gesamtkriegslage wirkungsvoll sind.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 29. Jan. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 29. Januar mittags: Starter Schneefall ist eingetreten. In Westgalizien und Polen nur noch Rekognoscierungen und Patrouillengefächte und, wo es die momentanen Lichtverhältnisse zulassen, Artilleriekämpfe. In den Karpathen wurden westlich des Ujzoker Passes russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Bei Bozerszallas und Boloveo sind die Kämpfe beendet und der Feind auf die Paßhöhen zurückgeworfen. Neuerdings wurden 400 Gefangene eingebracht. In der Bukowina herrscht Ruhe.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes von Hoeser, Feldmarschalleutnant.

Die Lage in Montenegro.

bb Wien, 29. Jan. Private Nachrichten aus dem Süden berichten lt. Vol.-Anz., daß die Lage in Montenegro sehr verzweifelt sei. Gefangene erzählen, der Hunger und der harte Winter schwäche die Bevölkerung sehr, und der Haß gegen Serbien, das Montenegro in den Krieg getrieben habe, nehme täglich zu. Der Abzug der französischen Besatzung vom Berge Lovitche und die erhöhte Wachsamkeit der österreichischen Flotte verhindere die Zufuhr über Antivari sehr. Die Besiegung Montenegros im eigenen Lande durch die österreichischen Truppen wäre König Nikola lieber gewesen, da ein rascher Friedensschluß nicht so schrecklich gewesen wäre, als wie die jetzige Taktik der österreichischen Truppen, das Land zu verschließen.

Rumänischer Weizen für Deutschland.

WTB Bukarest, 29. Jan. Halbamtllich wird gemeldet: Der größte Teil der in den letzten Monaten für Deutschland gekauften Getreidemengen konnte wegen Wagenmangels nicht ausgeführt werden. Die rumänische Eisenbahnverwaltung hat nun den Vorschlag der deutschen Regierung angenommen, daß sie den dazu notwendigen Wagenpark selbst nach Rumänien senden will.



Dienstag, den 2.

Februar habe ich

Kühe zum Ver-

lauf stehen.

Gustav Corbach.

Marientheide.

Neue Konserven

empfiehlt

Fritz Bangert, Halver

Mein diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

beginnend am Montag, den 25. Januar, bis zum 10. Februar

bietet aussergewöhnliche Vorteile.

Verkauf nur gegen Barzahlung.

Carl Fastenrath

Manufaktur-, Konfektions- und
Ausstener-Geschäft

Halver in Westfalen.

Fernruf 6.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 31. Januar

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

Vorm. 11 1/4 Uhr: Kinder Gottes-

dienst.

Taufen

5 Uhr: Kriegsbettstunde.

6 Uhr: Blautreuzstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Jungfrauen-

verein.

Mittwoch 8 1/2 Uhr: Kriegsbet-

stunde.

Freitag 8 1/2 Uhr: Polajunenchor

Christliche Gemeinschaft Halver.

Berlinerstr. 27 a.

Sonntag, den 31. Januar

Vorm. 10 1/2 Uhr: Erbauungs-

stunde.

Nachm. 4 Uhr: Bibl. Vortrag

Dienstag und Donnerstag abend

8 3/4 Uhr: Gebetsstunde.

Samstag abend 8 3/4 Uhr:

Altianz-Gebetsstunde.

Militärpflichtige 1915

Dienstag, den 2. Februar,

punkt 6 1/4 Uhr vormittags bei

C. Gasbender antreten.

Der Hauptmann

Tüchtigen

Breissenarbeiter

sowie mehrere

jugendl. Arbeiter

sucht

Gustav Mesenhöller,

Carthausen i. W.

1 tüchtiger

Handschmied

zum Ninge schweißen

bei hohem Lohn suchen

Heinr. Jung & Co., Halver.

Dr. Ad. Meier's Senatorium

Bremen,

Rotenburgerstrasse 1

Spezial-

behandlung von Hautkrankheiten.

Lupus äuss. Krebs

Fressflechte, Hauttuberkulose, Fi-

steln, Hautgeschwülsten ohne

Operation, ohne Bestrahlung nach

eigen. langjähr. erprobt. Methode.

Ausführlich. Prospekt frei.

Erhielt 1 Waggon

Modellschlitten

und gebe solche an Wiederver-

käufer billigt ab.

W. Schläper, Altenvoerde.

Persil

für

Kinderwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Weintrauben,

Feigen, Apfel und

Apfelsinen

in verschiedenen Sorten

Fritz Bangert, Halver.

Leiterwagen

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahren eilenden Landmannes an die Seinen:
Sorgt für den Acker! Darum frisch an die Arbeit,
laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die
nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte
über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Münster, Achtermannstraße 4.

Bekanntmachung.

Das Königliche Kriegs-
ministerium hat das Verbot
der Veräußerung von Deden
dahin eingeschränkt, daß von
jetzt ab die Veräußerung von
Deden an Einzelpersonen zur
Deckung des eigenen Bedarfs
gestattet wird.

Altena, 28. Januar 1915.

Der Landrat: Thomee.

Suche für sofort 3-4 ge-
wandte

Arbeiter, (Fallhammer-Schmiede)

für Hufschlitten gegen hohen
Lohn. Leute werden auch
angelernt.

Gustav Kreimendahl,
Telefon 43. Halver.

Bergisch-Märkischer Bauernverband Ortsgruppe Schwenke.

Am Samstag, den 30. d. M.
Nachmittags 5 Uhr

soll im Lokale des Herrn
Emil Schulte in Ennepe eine

Bersammlung

stattfinden.

Tagesordnung:

1. Bericht über eine in Vennep
stattgefundene Vorstandssit-
zung des Verbandes.

2. Besprechung und Beschluß-
fassung über Milchpreiser-
höhung

3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen der Mitglieder
wird höflich gebeten.

Weitere Milchproduzenten
sind ebenfalls freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Amt Lüdenscheid.

Die Abgabe von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gersten-
mehl im geschäftlichen Verkehr ist bis zum Ablauf des 30.
Januar d. verboten. Nicht verboten sind Lieferungen an
Behörden, öffentliche und gemeindliche Anstalten, Händler,
Bäder und Konditoren. Zuwiderhandlungen haben die
Schließung der betr. Geschäfte zur Folge.

Lüdenscheid, den 27. Januar 1915.

Die Polizeibehörde: Strojfer, Amtmann.

Für den Kriegshilfsfonds der Gemeinde Halver Spendeten:

1. Herr Theodor Berker, Schmidtjeppen	4,—	Mt
2. Sammlung „im Aker“ Halver	20,—	„
3. Herr Gustav Schröder, Schrödersherweg	3,—	„
4. Ertrag aus der „Weihnachts-Kriegsfeier“ in Halver am 26. Dezember 1914	230,35	„
5. Herr Friedrich Halenborg, Dlenberg	25,—	„
6. Herr Clemens Günther, Halver	10,—	„
7. Ertrag aus der Veranstaltung eines „Wohl- tätigkeits Abends“ am 27. Dezemb. 1914 in Buschhausen	51,15	„
8. Herr R. N. Carthausen	10,—	„
9. Viehverversicherungsverein, Anschlag	30,—	„
10. Sammlung in Schwenke gelegentlich der Beerdigung eines Kriegers	24,50	„
11. Firma C. H. Steinbach, Oberbrügge	500,—	„
12. Herr R. N., Halver	13,50	„

Allen Gebern herzlichen Dank.

Halver, den 27. Januar 1915

Der Amtmann.

Der Gemeinde-Vorsteher

+ Spezial-Behandlung +

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-,
Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder
Art, Verkrampfungen, Epilepsie, nervösen Kopf-
und Magenkrampf, Gicht, Ischias, Rheumatismus,
jeder Art Beinleiden, Lupus, fressende Flechten etc.

Glänzende Erfolge in fast 20-jähriger Praxis.

Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise
Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.

Sprechzeit: Täglich 2-6 Uhr, Sonntags 8-12 Uhr,
Montags keine.

Bekanntmachung.

Das Kriegserlaggeschäft für den Aushebungsbezirk Al-
tena wird in diesem Jahre

am 30. Januar und vom 1. bis einschließlich 3.
Februar im Hotel Tasche zu Brügge und zwar
für die Ämter Halver, Herscheid, Kierspe,
Lüdenscheid und Meinerzhagen stattfinden.

Zu diesem Zwecke haben zu erscheinen und werden hier-
mit öffentlich vorgeladen:

In Brügge im Hotel Tasche, am Samstag, den 30. Jan.
1915 vormittags 9 Uhr: Die sämtlichen Militärpflichtigen
der Landgemeinde Lüdenscheid.

In Brügge im Hotel Tasche, am Montag, den 1. Februar
1915 vormittags 9 Uhr: Die sämtlichen Militärpflichtigen
des Amtes Meinerzhagen und der Gemeinde Hülscheid.

In Brügge im Hotel Tasche, am Dienstag, den 2. Februar
1915 vormittags 9 Uhr: Die sämtlichen Militärpflichtigen
des Amtes Halver.

In Brügge im Hotel Tasche, am Mittwoch, den 3. Februar
1915 vormittags 9 Uhr: Die sämtlichen Militärpflichtigen
der Ämter Herscheid und Kierspe.

Außerdem werden an jedem Musterungstage die zur
Verfügung der Ersatzbehörde eintreffenden Mannschaften, sowie
die kranken Reservisten und Wehrleute des Meldeamtsbezirks
Altena militärärztlich untersucht werden. Diese Mannschaften
erhalten vom königlichen Meldeamt Altena besondere Ge-
stellungsbefehle.

Die Militärpflichtigen haben sich eine Stunde vor Be-
ginn des Geschäftes im Musterungsfokal zu stellen, damit
vorher ihre Verlesung und Einordnung erfolgen kann.

Die zur Verfügung der Ersatzbehörde entlassenen Mann-
schaften, sowie die kranken Reservisten und Wehrleute haben
ihre Militärpapiere mitzubringen; die übrigen Vorgeladenen
ihre etwa in Händen befindlichen Ausweise (Berechtigungs-
scheine zum einjährig freier Dienst usw.)

Die Stellungsbefehle müssen sauber gewaschen sein.
Ueber Krankheiten, die die Militärpflichtigen beim
Kriegserlaggeschäft anzeichen wollen, sind ärztliche Bescheinig-
ungen, die amtlich beglaubigt sein müssen, mitzubringen.
Augenleidende haben, falls sie im Besitze einer Brille sind,
diese zum Termin mitzubringen.

Die beim letzten Kriegserlaggeschäft und bei der Friedens-
aushebung als tauglich ausgehobenen Rekruten haben beim
jetzigen Kriegserlaggeschäft nicht zu erscheinen.

Wer sich der Bestimmung entzieht, wird nach den bestehen-
den Kriegsgeetzen streng bestraft.

Altena, den 4. Januar 1915.

Der Zivilvorsteher: Thomee, Landrat.

Bekanntmachung.

Im Interesse der vereinfachten Sachbehandlung hat das
stellvertretende Generalkommando angeordnet, daß sämtliche
Anträge auf Entlassung oder Beurlaubung von zum Kriegs-
dienste eingestellter Mannschaften, sowie die Gesuche um
Zurückstellung von noch nicht zum Kriegsdienste einberufenen
Soldaten des Beurlaubtenstandes und des Landsturm-
es bei der zuständigen Zivilverwaltungsbehörde (Amt und Bürger-
meisteramt) zwecks Weiterbeförderung anzubringen sind. Die
unmittelbare Einreichung der Gesuche bei den Kommandot
haben der Truppenteile oder beim Generalkommando erschwer-
den Geschäftsgang, weil alsdann Rückfragen notwendig werden.

Ich bemerke hierbei, daß Beurlaubungen und Zurück-
stellungen nach dem Gelehe nur in alleräußersten Notfälle
stattfinden. Die der Reserve angehörenden und zum Kriegs-
dienste eingestellten Mannschaften werden nach kriegsministerieller
Bestimmung überhaupt nicht befreit.

Nach erfolgter Einberufung zum Kriegsdienste sind alle
Reklamationen unzulässig.

Altena, den 27. Januar 1915.

Der Landrat: Thomee.

Wolltag der Gemeinde Halver.

Dank vieler freundlicher und eifriger Helfer und Dank
vieler gütiger Spender ist zu unserer großen Freude das
Ergebnis unseres „Wolltages“ so überaus reichlich ausgefallen,
daß seine Verarbeitung für die verschiedenen Zwecke bei der
gebotenen Beschleunigung sich als nicht geringe Schwierigkeit
erweist.

Wir wenden uns deshalb hiermit an die oft erprobte
Hilfsbereitschaft unserer Frauen und Jungfrauen. Es gilt,
in der in dem ehemaligen Krankenhaus eingerichteten
„Arbeitsstube“ zu nähen, zu ordnen usw. Wer da helfen
will, sei hiermit herzlich eingeladen.

Die Arbeit beginnt vormittags um 9 und nachmittags
um 1 1/2 Uhr.

Halver, den 28. Januar 1915.

Die Wollkommission Halver.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkwerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshohl, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 25

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, den 30. Januar

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweise Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“.

1915

Von Lodz nach Lille.

Eine unscheinbare kleine Notiz ging soeben durch die Blätter, die im Übermaß der Nachrichtenfülle dieser Kriegszeit nicht sonderlich auffiel, es doch aber verdient, daß wir einen Augenblick bei ihr verweilen. Von Lodz bis Lille kam, wer will, jetzt im deutschen Eisenbahnwagen fahren, wenn es sein muß, mit durchgehender Fahrkarte, und die weltbekannte Pünktlichkeit der deutschen Verkehrsverwaltung bürgt dafür, daß, sofern nicht höhere Mächte störend dazwischentreten, er genau zur fahplanmäßigen Minute am Ziel der Reise eintrifft. Das ist wahrlich kein Kinderpiel in diesen sturmbelegten Tagen, und den Staat möchten wir doch erst einmal sehen, der unserer Eisenbahnverwaltung diese Musterleistung nachzumachen imstande wäre.

Fangen wir im Osten an, so ist es ja bekannt, daß Rußland die Eigenarten seiner staatlichen Besonderheit auch im Eisenbahnwesen zum Ausdruck gebracht hat. Seinem rollenden Material wurde eine breitere Spurweite zugrunde gelegt als im übrigen in Europa zur Einführung gelangt war. Wer aus dem Westen kam, sollte sofort darüber ins Klare kommen, daß hier an dieser Grenze eine neue Welt beginnt, die auf anderen Gleisen läuft als überall sonst. Der Bahzwang allein reicht nicht aus, um den Unterschied gebührend hervortreten zu lassen; der wackelige Moskowiter verlangt auch kein echt russisches Bahnhofslokal, sonst fühlt er sich nicht sicher genug gegen das Eindringen westlicher Kultureinflüsse, eine Gefahr, in deren Bekämpfung viel geistige Kräfte im Barenreiche sich erschöpfen. Der Bahzwang ist verholten und die Bahnstrecken, die von der preussischen Grenze nach Rußland-Polen hineinlaufen, sind umgebaut. Man weiß, daß diese Arbeit infolge des wechselnden Standes der militärischen Operationen des öfteren unterbrochen werden mußte. So ist Kiew zum Beispiel, wie kürzlich von den nach Berlin entsandten Vertretern der polnischen Legionen berichtet wurde, nicht weniger als zwölfmal genommen und wieder verloren worden. Aber die Fähigkeit der preussischen Verwaltung hat das vorgezeichnete Ziel schließlich trotz aller Hindernisse doch erreicht, und nun kann man unter ihrer sicheren Führung von Lodz—Sieradz nach Kalisch und von da in die Provinz Polen hinein und darüber hinausfahren, als hätte es nie russische Verkehrsbehindernisse an der Grenze gegeben. Natürlich kommt dieser neueste Verkehrsfortschritt auch in umgekehrter Richtung zur Geltung und ermöglicht auf diese Weise eine halbwegs ausreichende Versorgung des von unseren Truppen besetzten Teiles von Polen mit Lebensmitteln und Rohstoffen, von denen das Land nach diesen schweren Kriegsmomenten nahezu völlig entblößt war. Hoffentlich wird es bald gelingen, den Segen der deutschen Verwaltung noch weiter über Lodz hinauszutragen. Ein Rückschlag kann jedenfalls nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge als ausgeschlossen gelten.

Die Spuren des Krieges bleiben, sobald wir Kalisch passiert haben, hinter uns zurück. Wir durchqueren das ganze Reich von Ost nach West, finden überall die altgewohnten Bilder registrierender Tätigkeit, lebhaftesten Hin- und Herbewegens eines schier unerschöpflichen Stromes von Reisenden aus allen Schichten der Bevölkerung, nur mit vermehrtem militärischen Einschlag gegen ruhige Friedenszeiten, und nähern uns endlich hinter Nachen der belgischen Grenze, das heißt dem Landstrich, wo früher die belgische Grenze an dem Wechsel des Bedienungspersonals und mit ihm der Verkehrssprache zu bemerken war. Jetzt geht der preussische D-Bus ohne den geringsten Aufenthalt über diesen Landstrich hinweg. Er erreicht über Verviers die deutsche Festung Aachen, eilt über Löwen nach Brüssel, kann aber auch hier noch nicht zur Ruhe kommen, sondern streift immer weiter nach Westen und landet schließlich über Tournai in Lille, wo er unversehens französischen Boden erreicht hat. In den letzten Fahrstunden gab es abermals wohl viel schreckliche Kriegsbilder zu schauen, aber der Reisende blieb in guter deutscher Gut, und wenn er in Lille, der ehemals französischen Festung, den Zug verläßt, wird er seinem Schöpfer danken, daß er unterwegs weder mit russischen, noch mit belgischen oder französischen Bahnzuständen Bekanntschaft zu machen brauchte. Auch hier im Westen hatte unsere Eisenbahnverwaltung ein ordentliches Stück Arbeit zu leisten, ehe alle Hindernisse für einen geregelten Betrieb beseitigt waren. Was die belgischen Behörden, ehe sie das Land verließen, tun konnten, um uns die Benutzung ihrer Bahnanlagen auf das gründlichste zu vereinfachen, das hatten sie redlich getan, und das zurückgebliebene Beamtenpersonal war nicht dazu zu bewegen, auch nur einen Finger zu rühren, um den Verkehr wieder in Gang zu bringen. Da hieß es, mit deutscher Pflichttreue wieder aufbauen, was blinder Haß zerstört hatte, und mit gerechtem Stolz kann unsere Eisenbahnverwaltung jetzt auf das Kulturwerk hinweisen, das sie hier auf frisch erobertem Boden unter Überwindung unendlicher Schwierigkeiten geschaffen hat. Auch hier dürfen wir wohl ruhig sagen, daß wir vor Rückschlägen gesichert sind; wie lange Lille der Endpunkt dieser längsten deutschen Eisenbahnstrecke bleiben wird, läßt sich dagegen nicht voraussagen.

Die gewissenhafte und tüchtige deutsche Arbeit hat uns im Frieden groß gemacht. Sie wird auch im Kriege das Ihrige dazu beitragen, daß wir unseren Platz an der Sonne behaupten — und wenn die Welt voll Teufel war!

Des Zaren Allergetreueste.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Von der russischen Front kommen mit Hartnäckigkeit immer wiederkehrende Gerüchte von einer umfassenden Rückzugsbewegung. Ob sie auf Wahrheit beruhen, ist schwer zu entscheiden. Von zwei vielgenannten Bestandteilen des russischen Heeres steht es aber wohl fest, daß

sie der Front den Rücken gekehrt haben und ins Innere des Reichs des weißen Zaren zurückgekehrt sind: von den Kosaken und den Garderegimentern. Wie mit großer Wahrscheinlichkeit verlautet, sind die Kosaken dazu bestimmt, die befürchteten Bauern- und Arbeiterunruhen im Reime zu ersticken. Die Garde aber hat man ihrer hauptsächlichsten Bestimmung, dem persönlichen Schutz des Zaren, wieder zugeführt, der seit Jahrhunderten diesen „Allergetreuesten Väterchen“ als Ehrenpflicht obliegt. Eine große Leibwache des Zaren soll die russische Garde sein, im allgemeinen Petersburger überhaupt nicht verlassen und stets das kostbare Leben des Herrschers aller Reichen behüten. Ins Feld können die Linienregimenter ziehen, die Garde ist dazu zu kostbar. Wenn sie eingesetzt wird, so muß die russische Sache schon sehr ernst stehen, wie jetzt im Kriege mit den verbündeten, aber auch mit Recht gefürchteten „Nemets“, den bösen Deutschen, vor denen jeder rechtschaffene echt russische Mann drei Kreuze macht.

Ein Verhältnis wie das zwischen der russischen Linie und Garde kennt man in Deutschland nicht. Bevorzugungen, wie sie „Väterchen Allergetreuesten“ vor den übrigen Truppen der russischen Armee genießen, hätte sich auch in den Zeiten, wo noch ein wenig „Sardeton“ durch Potsdam und Berlin wehte, auch der eleganteste preussische Gardeleutnant nicht träumen lassen und hätte sie auch sicherlich nicht in Anspruch nehmen mögen. Während bei uns, dem Volk der wahrhaft gleichmäßig durchgeführten allgemeinen Wehrpflicht ja überhaupt jeder Unterschied zwischen Garde und Linie völlig geschwunden ist, die Anforderungen, die die Dienstausbildung stellt, wie die Achtung und das Ansehen, das die einzelne Waffe genießt, in der ganzen deutschen Armee durchaus gleich sind, ist die russische Garde vor dem ganzen übrigen Heere in außerordentlicher Weise bevorzugt. Die Offiziere sind ihren Kameraden von der Linie um eine volle Rangstufe voraus. Wenn ein Gardeoffizier sich zu einem Provinzialregiment verlegen läßt, so wird aus dem bisherigen Leutnant ein Oberleutnant, aus dem Oberleutnant ein Hauptmann, aus dem Hauptmann ein Major. Früheren Gardeoffizieren sind meist die Stellen von Regimentskommandeuren der Linie vorbehalten. Es wird allerdings bei der Garde auch ein höheres Maß von militärischen Kenntnissen und allgemeiner Bildung verlangt, als es für den russischen Durchschnittsoffizier der Linientruppen üblich ist. Auch an die Mannschaften werden hinsichtlich des Dienstes größere Anforderungen gestellt als bei Provinzialregimentern. Die Befähigungen, die in Petersburg weit häufiger stattfinden als in den bequemen und oft recht lotterigen Linienkommandaturen, haben etwas ungewohnt Strenges und Schneidiges. Deutsche Offiziere, die ihnen beimohnen, haben sich oft genug lobend über den vorzüglichen Eindruck, den Offiziere und Mannschaften machten, ausgesprochen. Die Mannschaften finden für diese, russischen Wesen im allgemeinen sonst wenig zulaugende Strammheit und Straffheit ihre Entschädigung in reichlichen Vergünstigungen, die bei den Linientruppen mangeln. Die Verpflegung ist vorzüglich, die Offiziere machen den Soldaten nach altem Herkommen oetrichliche Geschenke, an Fest- und Feiertagen gibt es Zulagen aus der Hofkasse, für besondere Leistungen im Dienst erhalten die Gardisten Preise, die oft recht beträchtlich sind, kurz der schärfere Drill wird durch allerlei Annehmlichkeiten verflücht.

Die goldenen Zeiten für die Gardeoffiziere sind allerdings vorbei. So rauschende Feste und tolle Vergnügungen, wie einst, wo nur die Söhne der reichsten russischen Adelsgeschlechter bei der Garde dienten und das Geld mit unermüdeten Händen auf die Straßen der Rewahauptstadt streuten, gibt es nicht mehr. Große Vermögen sind damals manchmal in wenigen Jahren bei den Luxusregimentern, besonders beim Leibhülsarenregiment des Zaren, in alle Winde geflogen. Jetzt hat sich in die Garde vielfach die Nachkommenschaft reicher Kaufherren und Finanzleute eingedrängt, da den Großgrundbesitzern durch ständige Verschwendung das Geld knapp geworden ist. Auch diese neuen Vertreter der Garde lassen während ihrer Dienstzeit den Rubel springen, aber sie haben doch zuviel kaufmännisches Rechnerblut in ihren Adern, um der Sache den großen, fürstlichen Zirkel von einst zu geben. Doch halten auch sie noch in gar manchen Dingen an den alten glänzenden Traditionen fest; auch jetzt noch ist es üblich, daß die Offiziere der Leibhülsaren ihre Schwadron mit edlen Kennern einheitlich beritten machen, die dann zum Klang der ebenfalls vom Offizierkorps geschenkten silbernen Trompeten stolz dahinzuziehen.

Unsere Bekanntschaft mit der russischen Garde im jetzigen Kriege hat dieser Truppe alle Anerkennung eingetragen. Sowohl von deutscher militärischer Seite, die die soldatischen Eigenschaften der russischen Garderegimenter rühmend hervorhob, wie auch von den Bewohnern der zeitweise von Russen besetzten Teile unserer Ostprovinzen. Diese haben die Mannszucht der Garde, die sich im Gegensatz zu den scheuklichen Ausschreitungen der Kosaken der Achtung von Eigentum und Leben der feindlichen Zivilbevölkerung befleißigt, dankbar empfunden. Vielleicht hat zu dieser Schonung des Gegners auch der Umstand beigetragen, daß sich unter den russischen Garderegimentern viele baltische Offiziere und Mannschaften befinden, die als Deutschrussen mit den ostpreussischen Stammesbrüdern mitfühlen und sich deshalb doppelt eifrig bestreben, auch im Feind den Menschen zu achten.

Bis wann?

Französische Mut- und Hoffnungslosigkeit.

(RK.) Paris (über Mailand), im Januar.

„Fino a quando?“ (Bis wann?) überschreibt P. Croci, der Pariser Berichterstatter des „Corriere della Sera“, eines Blattes also, das kein Mensch der Franzosenfeindschaft zeihen wird, einen Artikel, der deutlich er-

kennen läßt, daß man in Frankreich das Vertrauen zu Joffre's Kriegsführung zu verlieren beginnt und mut- und hoffnungslos in die Zukunft blickt.

Ein geistreicher Kollege hat ausgerechnet, daß die verbündeten Truppen, wenn sie mit der mittleren Geschwindigkeit der letzten Monate weiter vorrücken, nicht weniger als 13 Jahre brauchen werden, um bis Köln zu gelangen; ein anderer, der weniger optimistisch ist, meint, daß sie mindestens 300 Jahre brauchen würden. Beide sind natürlich der Ansicht, daß solche Ausfichten die Kämpfenden nicht mutlos machen dürften, aber sie können sich nicht enthalten, hinzuzufügen, daß Frankreich und Belgien die Folgen eines jeden Verzuges am schwersten zu tragen hätten. Alles in allem heißt das, man müsse sich eben mit Geduld wappnen.

Aber selbst der geduldigste Mensch kann sich nicht immer der Frage: „Wie lange noch?“ entziehen, und die Unmöglichkeit, auf diese Frage eine befriedigende Antwort zu erhalten, läßt selbst in dem „gemäßigten“ Herzen Bitterkeit zurück. Es ist nicht abzusehen, weshalb die Dinge sich plötzlich radikal ändern sollten. Alle sind überzeugt, daß das Schicksal an militärischer Kraftentfaltung noch nicht geleistet ist, aber wenige nur wagen noch mit einer möglichen Unterwertigkeit der Gegner zu rechnen; die Reberien über die allmähliche Erschöpfung des Feindes sind durch die Tatsachen in so bereber Weise Lügen gestraft worden, daß sich kaum noch jemand die Mühe macht, ihnen Gehör zu schenken. Jedermann hier weiß jetzt, daß mehrere große Truppenmassen von einem Abschnitt der gewaltigen Schlachtfeldlinie zum andern geschoben worden sind, weil man hoffte, in der gegnerischen Linie irgendeine Lücke zu entdecken. Jedermann vermutet auch, daß man mit einem großen Opfer von Menschenleben an irgendeinem Punkte die eiserne Mauer, die zehn Provinzen Frankreichs versperrt, durchbrechen könnte; aber niemand wagt zu sagen, daß das große Opfer durch gleichwertige Vorteile aufgewogen werden würde. Ein Teilerfolg würde sehr wahrscheinlich unfruchtbar bleiben. Nur eine gewaltige Kraftanstrengung auf der ganzen Linie könnte den Zusammenbruch der eisernen Mauer herbeiführen; es ist aber nahezu unmöglich, in großem Maßstabe ein solches Werk vorzubereiten, ohne dem Feinde Zeit zu lassen, es durch gleich furchtbare Vorbereitungen zu vereiteln.

Sachverständige erklären, daß man auf bessere Ereignisse nicht hoffen darf, solange die Verbündeten nicht ein großes numerisches Übergewicht erlangt haben; alle anderen Berechnungen könnten dem Publikum nur die bittersten Enttäuschungen bereiten. Es gibt Leute, die sich auf eine mehr oder minder rasche Erschöpfung des Feindes oder auf irgendeine politische Umwälzung in Deutschland verlassen; ebenso gut könnte man sich darauf verlassen, daß sich die Prophezeiungen der Wahrsager erfüllen müssen. Die Erschöpfung ist eine zweischneidige Waffe; da könnte das Eingreifen neuer Streitkräfte die Kräfteverschiebung, von der vielleicht der Sieg abhängt, schon sicherer herbeiführen. Und darum gibt es nicht wenige, die mit Wärme für ein Eingreifen der Japaner eintreten, selbst wenn man es teuer, vielleicht gar mit der Abtretung einer fernen Kolonie, bezahlen müßte. . . . Mit Hilfe der Japaner hofft man den Krieg verhältnismäßig rasch beendigen zu können.

Aus vielen leicht begreiflichen Gründen“, schreibt ein sozialistischer Schriftsteller, der eine Zeitlang das Senjoramt verwaltete, „würde ein langer Krieg für Frankreich weit beschwerlicher sein als für England und Rußland. Das sollte die Regierung den Verbündeten in freundschaftlichster Weise begreiflich zu machen suchen. . . .“ Das ist aber nicht das einzige, was man den staatlichen Gewalten zu tun anheimgibt. Dem „Burgfrieden“ tren, erklären viele Kritiker, daß sie sich einstweilen jeder Kritik enthalten und stumm bleiben wollen, aber blind seien sie nicht, und die Regierung dürfe sich nicht einbilden, daß das Stillschweigen ein Beweis übergroßer Bewunderung sei.

Von dem historischen Vertrag, der in den dramatischen Augusttagen zwischen den Verbündeten geschlossen wurde, spricht man seit einigen Wochen hartnäckig oft, so daß hier und da schon die Befürchtung auftaucht, daß er Gefahr laufe, in die Brüche zu gehen: von ehelichen Fesseln spricht man niemals mehr als in den Scheidungsprozessen. Auch den Burgfrieden scheint man bereits als Fessel zu empfinden.

Schon jetzt warnt hier und da eine furchtlose Stimme die Regierenden und die Gelegeten vor übermäßigen Illusionen: früher oder später wird der Tag kommen, an dem man Rechenschaft fordern wird, und es wird sich dann wahrscheinlich nicht um einen mit schönen Phrasen verbrämten Generalparabon handeln. . . .

Nah und Fern.

O Die Erschießung des Oberförsters Graeff durch die Russen. Die Kriegskommission der Regierung umhimmeln gibt antich folgendes bekannt: „In den letzten Tagen des Augustmonats 1914 wurde der von den Russen später erschossene königliche Oberförster Graeff zu Wuppen, Kreis Ortelsburg, zweimal durch russische Soldaten in das Hotel „Deutscher Hof“ in Insterburg vor den General Krennampff geführt. In beiden Fällen dieser Vorführungen ist vor dem Hotel ein gelber Tafel-(Spazier-)wagen, bespannt mit zwei Pferden und gelenkt von einem älteren Rutscher, gesehen worden. Auf dem Wagen befand sich eine Frau, die am Hotel abstieg und dem Oberförster bis zum Hoteleingang folgte. Vielleicht war ihr der Verhaftete bekannt. Sie soll auch einige Worte mit ihm gesprochen haben. Ihre Adresse konnte bisher nicht ermittelt werden. Für die Unternehmung der an Graeff von den Russen verübten Völlerrechtsverletzung ist aber die Ermittlung jener Frau von weitestlicher Bedeutung. Wir eruchen, die Adresse der Frau und deren Rutscher uns baldigst mitzuteilen.“